

Ernst Rudolf Reichl

Mühlviertel – wo sich Schmetterlinge noch wohl fühlen

„Mannigfaltigkeit“ heißt das Zauberwort der Natur. Vor kurzem erst haben es auch die Naturforscher entdeckt: „Diversität“ nennen es die Ökologen, und sie stellen fest, daß überall dort, wo die Umwelt krank zu werden beginnt, man dies zuallererst daran erkennen kann, daß die Mannigfaltigkeit zurückgeht. Welch eigenartige Erkenntnis im Zeitalter der Einheitlichkeit, der Großraumplanung, der Herbizide, die aus unseren Maisfeldern das letzte Nicht-Maispflänzchen tilgen, der Nutzwaldstrategen, denen jedes Nicht-Nutzholz in ihren Wäldern ein Greuel ist! Aber freuen wir uns doch, daß hier die Wissenschaft Hand in Hand geht mit unserem naiven Schönheitsempfinden: Daß nämlich gerade die Vielfalt einer Landschaft ihren Zauber ausmacht.

Wer das Mühlviertel nur ein wenig kennt, wird fasziniert sein von seiner landschaftlichen Vielfalt, seiner kleinräumigen Mannigfaltigkeit. Und diese Mannigfaltigkeit setzt sich fort, wenn wir jeden einzelnen dieser vielfältigen Lebensräume, sozusagen in Großaufnahme, für sich betrachten und uns — als attraktives Beispiel für viele weniger auffallende Tiergruppen — die Schmetterlingswelt des Mühlviertels näher ansehen.

1841 Schmetterlingsarten

sind aus dem Mühlviertel bisher bekanntgeworden; davon entfallen 848 Arten auf die Kleinschmetterlinge (das, was der Laie gewöhnlich als „Motten“ bezeichnet) und 993 Arten auf die Großschmetterlinge, von denen aber nur 114 Arten zu den Tagfaltern zählen, also zu dem, was uns üblicherweise draußen in der Natur als „Falter“ begegnet. Das Schmetterlingsleben spielt sich also vorzugsweise in der Nacht ab, und was am Tag herumflattert, ist noch nicht ein Zehntel des gesamten Artenbestands. (Im Englischen

wird übrigens anders gruppiert: Dort bezeichnet „butterfly“ nur die Tagfalter, während Nachtfalter und Kleinschmetterlinge als „moths“ zusammengefaßt werden. Butterfly — „Butterfliege“ — kommt übrigens wie Schmetterling — das sich vom „Schmetten“, dem Rahm, ableitet — aus derselben sprachlichen Wurzel.)

Natürlich sind nicht alle diese 1841 Schmetterlingsarten im ganzen Mühlviertel gleichmäßig daheim. Manche wird man wohl überall finden, und selbst unter diesen „Allerwärtsarten“ (wie die Spezialisten, die Entomologen, so abfällig und so ungerecht sagen) gibt es sehr schöne Tiere, ohne die unsere Landschaft viel ärmer wäre. Die meisten Arten stellen dagegen ganz spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum und entfernen sich auch meist nur ganz geringfügig von ihm. Sehr grob verallgemeinert (Ökologen treffen da noch viel feinere Unterscheidungen) sind es vier Typen von Lebensräumen, die für die Vielfalt der Mühlviertler Falterwelt verantwortlich sind. Wir wollen sie etwas näher betrachten.

Die Trockenhänge

Trockenhänge erreichen im Mühlviertel kaum die extreme Ausprägung, wie wir sie aus den wärmeren Landstrichen donauabwärts (Wachau und Weinviertel), aber auch donauaufwärts (Jurakalk um Regensburg) kennen. Dennoch gehören sie zu den artenreichsten Lebensräumen des Landes. Hier kommen sehr wärmeliebende Arten vor, zum Teil auch kalkgebundene Tiere, weil diese Hänge nicht selten eine mehr oder minder mächtige Auflage von Löß (kalkhaltigem Flugsand, der sich während der Eiszeit abgelagert hat) auf dem sonst allgegenwärtigen Urgestein aufweisen. Eine typische Art dieser Trockenhänge ist der Bärenspinner *Arctia villica*, der in Oberösterreich

überhaupt nur die Südhänge des Donautales und der nördlichen Zuflüsse zur Donau bewohnt (genauere Fundortangaben vermeiden wir aus naheliegenden Gründen). Der Falter fliegt, wie die meisten Bärenspinner (der Name kommt von den dicht behaarten Raupen, die sich zur Verpuppung einen Kokon spinnen), nur nachts und wird daher — zu seinem Glück, denn er ist einer unserer schönsten heimischen Schmetterlinge — nur selten beobachtet.

Die Tiergeographische Datenbank Österreichs („ZODAT“), die an der Johannes Kepler Universität in Linz eingerichtet ist und derzeit über 1,2 Millionen Beobachtungen über die Tierwelt Österreichs enthält, weist eine große Anzahl weiterer Schmetterlingsarten (und natürlich auch anderer Tierarten) aus, die gerade diese Mühlviertler Trockenhänge bewohnen. Ihre Fundplätze sind oft geradezu perlschnurartig entlang der Donau verteilt, während sie im Rest Oberösterreichs fehlen. Manchmal dringen sie auch tiefer ins Mühlviertel ein, bleiben aber immer auf wärmebegünstigte Kleinlebensräume beschränkt.

Die Bauernwälder

Der Mühlviertler Bauer hat auf seinem Grund und Boden gerne — ohne sich deshalb Forstmann nennen zu wollen — ein oder mehrere kleine Waldstücke. Zum Unterschied von den größeren Forsten — die meistens reine Fichtenwaldungen sind und zur Mannigfaltigkeit der Tierwelt fast nichts beitragen — sind diese Bauernwälder fast immer Mischwälder mit einer oft ungemein reichen Pflanzen- und Tierwelt. Dort, wo man noch nicht der Manie verfallen ist, jede Stau- oder Unterwuchs, speziell am Waldrand, zu entfernen, sind diese Wälder und Wäldchen die Heimat vieler für das Mühlviertel typischer Schmetterlinge.

Stellvertretend für sie mag der Weiße Waldportier (*Brintesia circe*) stehen, ein großer Tagfalter, braun mit einer leuchtend weißen Binde auf der Oberseite aller Flügel, im Mühlviertel weit verbreitet und wohl häufiger als in allen anderen Teilen Österreichs. Er ruht gern mit hochgeklappten Flügeln an Baumstämmen, besonders von Föhren, und ist dann trotz seiner auffälligen Flügeloberseite hervorragend getarnt. Seine Raupe lebt an Waldgräsern.

Die meisten Schmetterlingsraupen sind sehr wählerisch in ihren Nahrungspflanzen. Nicht selten sind

die Raupen einer Art auf eine einzige Pflanzenart spezialisiert, manchmal gehen sie sogar noch weiter: Eine im Mühlviertel leider seltener werdende Art, der Nachtfalter *Xanthia croceago*, lebt nicht nur ausschließlich an Eichen, sondern sogar nur an Eichenbüschen, kaum je am Laub größerer Bäume. Naturgemäß geht ihm die Vernichtung der Eichenbüsche an Waldrändern an den Lebensnerv. Umgekehrt lebt die Raupe des Spinners *Leucodonta bicoloria* vorwiegend an den Ästen alter, hoher Birken. Sie ist kaum gefährdet, hat ihr Areal in den letzten Jahrzehnten sogar erweitert.

Die Feuchtwiesen

Während Getreidefelder, seit sie mit Unkrautbekämpfungsmitteln präpariert werden, für die Mannigfaltigkeit der Tierwelt wenig und Maisfelder überhaupt nichts hergeben, sind naturbelassene Wiesen hervorragende Lebensräume für Schmetterlinge; leider sind feuchte bis sumpfige Wiesen viel bessere Lebensräume als die guten Futterwiesen, die zwei- bis dreimal gemäht werden. Es ist schade, daß hier ein offensichtlicher Widerspruch zwischen Ökologie und Ökonomie zur Drainagierung vieler prächtiger Naßwiesen auch im Mühlviertel geführt hat. So schöne Falter wie die beiden Feuerfalter *Heodes virgaureae* und *hippotoe* und besonders ihr noch schönerer und größerer, in den Farben Rot und Blau schillernder, seltener Verwandter *Heodes alciphron* gehen auf solche Weise in ihrer Verbreitung stark zurück. Zum Glück für die Lebensgemeinschaft der Feuchtwiesen ist aber der Mühlviertler Bauer zumeist Nebenerwerbslandwirt und nur selten auf die „Melioration“ seiner nassen Wiesen, deren Kosten-Nutzen-Relation ohnehin meist fraglich bleibt, erpicht.

Schade, daß Kleefelder immer seltener werden. Sie haben einiges zur Vielfalt der Mühlviertler Landschaft und ihrer Tierwelt beigetragen. Ihre Nachfolger, die Maisfelder, sind in dieser Hinsicht steril. Dieser Tribut wird an die Ökonomie zu zahlen sein.

Die Hochlagen und Moore

Entlang der Wasserscheide zwischen Donau und Moldau liegen die Mühlviertler Moore, prachtvolle,

urtümliche Landschaften, die sich wohl seit Jahrtausenden nur wenig verändert haben. Dementsprechend beherbergen sie viele Reliktarten, die während der letzten Eiszeit das ganze eisfreie Mitteleuropa bewohnt haben und sich nach dem Abschmelzen der Gletscher nach Nordeuropa, in die Alpen und auf die klimatisch unwirtlichen Hochlagen unserer Mittelgebirge zurückgezogen haben. Eine beachtliche Zahl solcher Reliktarten unter den Schmetterlingen haben die Mitarbeiter der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum in den Mooren und auf den höchsten Höhen des Mühlviertels festgestellt: Ganz extreme, wie die Noctuide *Lithophane lamda*, deren Raupe ausschließlich auf dem Sumpfporst (*Ledum palustre*) lebt, einer Pflanze, die ein paar vereinzelte Standorte auf den Mooren im Bezirk Freistadt hat. Weit verstreute wie die Noctuide *Anomogyna speciosa* mit der typischen „boreo-alpinen“ Verbreitung in den Alpen, Skandinavien, Sibirien und im nördlichsten Nordamerika. Auch eine ganze Reihe hübscher Tagfalter, so der Moor-Gelbling *Colias palaeno*, der kleine Perlmutterfalter *Boloria alethea*, der Bläuling *Vaccinia optilete*, die mit ihrer Nahrungspflanze, der Sumpfheidelbeere, zum Charakterbestand der Hochmoore zählen. Moore sind, als „unnützes Ödland“, besonders gefährdet, durch Trockenlegung und Aufforstung „wegrationalisiert“ zu werden. Es ist daher ebenso nötig wie erfreulich, daß ihnen unsere Naturschutzbehörden besondere Aufmerksamkeit widmen.

Ausgestorbene Schmetterlinge

Was lebt von den eingangs genannten 1841 Schmetterlingsarten noch heute im Mühlviertel? Von den Großschmetterlingen (die Kleinschmetterlinge sind noch zuwenig erforscht, um gesicherte Werte zu bekommen) sind 49 seit 1950 nicht wiedergefunden worden. Das sieht erschreckend aus — doch im gleichen Zeitraum wurden 42 Arten erstmals für das Gebiet nachgewiesen! In den meisten dieser Fälle handelt es sich um Seltenheiten, die sich eben wegen ihrer Seltenheit vor oder nach 1950 der Beobachtung entzogen haben.

Nur zwei Schmetterlinge sind in diesem Jahrhundert im Mühlviertel mit Sicherheit ausgestorben: der kleine Flechtenspinner *Endrosa roscida* (dessen Ver-

breitungszentrum allerdings in den Schotterflächen der Welscherheide lag, von denen er ebenfalls verschwunden ist) und leider auch der große, prächtige Apollofalter. Er hat zweifelsfrei noch Ende des vorigen Jahrhunderts im Strudengau (Grein, Struden, Waldhausen) gelebt, wahrscheinlich auch im Naarnatal und um St. Thomas am Blasenstein, und ist dort vermutlich um 1920 ausgestorben. Dasselbe Schicksal hat er zur gleichen Zeit in weiten Gebieten des niederösterreichischen Waldviertels erlitten, wo er heute noch einige wenige Restbiotope bewohnt. Über die Gründe des Aussterbens wissen wir nichts. Die Nahrungspflanze des Apollofalters, der Weiße Mauerpfeffer, findet sich noch heute zahlreich an seinen ehemaligen Fundplätzen. Sammler können ihn auch nicht ausgerottet haben, denn nicht ein Stück aus dem Mühlviertel befindet sich als Beleg in irgendeiner Sammlung; und eine Umweltverschmutzung gab es in diesem Gebiet um 1920 wohl auch noch nicht.

Neuankömmlinge

Ebenso sicher wie das Aussterben der beiden genannten Arten ist aber auch die Neubesiedlung des Mühlviertels durch zwei andere Schmetterlinge, die ganz verschiedenen Gruppen angehören: der Bläuling *Lysandra icarius* und die Zygaenide *Thermophila meliloti* (Zygaeniden, „Widderchen“, sind eine Gruppe von tagaktiven Nachfaltern — kein Widerspruch der Gelehrsamkeit: Auch der Nichtkenner bemerkt an Hand des Fotos sofort, daß dieses Tier, obwohl bei Tag fliegend, so gar keine Ähnlichkeit mit „Tagfaltern“ hat). Beide Arten haben eine Gemeinsamkeit: die Nahrungspflanze ihrer Raupen, nämlich Wickenarten. Und beide Arten haben etwa um die gleiche Zeit, zwischen 1955 und 1965, die Nordgrenze des Mühlviertels auf breiter Front überschritten und breiten sich seither unaufhaltsam nach Süden aus. Über die Ursachen dieser Arealausweitung wissen wir ebensowenig wie über das Verschwinden des Apollofalters. Es wurde vermutet, daß der verstärkte Bau von Güterwegen im Nordwald nicht nur neue Lebensräume für die Futterpflanze der beiden Arten, sondern auch Einflugschneisen für die Falter selbst geschaffen hat. Recht plausibel — doch die Tatsache, daß die mehr östlich verbreitete *Lysandra icarius* derzeit in ganz Mitteleuropa ihr Areal nach Westen ausdehnt,

sollte uns zur Vorsicht mahnen, allzu engräumige Ursachen für Faunenveränderungen zu postulieren. Von *Thermophila meliloti*, die auf den Bergwiesen des Voralpengebiets seit jeher verbreitet und häufig vorkommt, ist im übrigen dort, im Gegensatz zum Mühlviertel, gar keine Tendenz zu einer Arealausweitung zu erkennen.

Ist die Schmetterlingswelt noch heil?

Was läßt sich tun, um die Artenvielfalt der Mühlviertler Schmetterlingswelt zu erhalten? Ein einfaches Rezept: die Vielfalt der Mühlviertler Landschaft erhalten! Jeder gerodete Heckenstreifen reduziert diese Vielfalt. Jedes Planieren einer buschbestandenen Böschung vermindert sie ebenfalls. Jede Aufforstung eines Trockenhangs (womöglich mit Fichten, die dort ohnehin nicht recht gedeihen) vermindert sie wieder. Und jede Trockenlegung einer Sumpfwiese oder gar eines Moors vermindert die landschaftliche Vielfalt nochmals. Damit soll keineswegs der Verzicht auf landwirtschaftliche Nutzung propagiert werden. Unser Mühlviertel war vor der großen Rodung am Anfang dieses Jahrtausends ein reines Waldland und würde ein solches rasch wieder werden, wenn es keine Landwirtschaft mehr gäbe. Die Vielfalt seiner Landschaft ginge damit rapid zurück, sie ist im Mühlviertel zum guten Teil erst vom Landwirt geschaffen worden! Das vielzitierte Wort vom Bauern als Landschaftsgärtner trifft im Mühlviertel so genau zu wie selten anderswo!

Was aber vermieden werden soll und vermieden werden kann, ist die verbissene Nutzung jedes Fleckchens Boden nach dem Vorbild der Großraum-Landwirtschaften des Flachlands. Sie ist im Mühlviertel dank (oder undank) der physischen Struktur des Landes mit ökonomischem Erfolg ohnehin nicht zu erreichen. Gerade diese Fleckchen „Ödland“ sind aber der Boden, auf dem sich die Mannigfaltigkeit unserer Tierwelt hält und, wenn es sie in genügender Zahl gibt, auch halten kann.

Literatur

KUSDAS, K., REICHL, E. R., Die Schmetterlinge Oberösterreichs. Bisher 3 (von 6) Bänden erschienen. Selbstverlag der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft am OÖ. Landesmuseum zu Linz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Reichl Ernst Rudolf

Artikel/Article: [Mühlviertel - wo sich Schmetterlinge noch wohl fühlen. 227-230](#)